

# Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **22 (1946-1947)**

Heft 19

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zielle Belastung des Staatsbudgets bewirken würde. Eine solche aber erscheint angesichts der ohnehin schon enorm hohen Bundesschuld als inopportun. Die Möglichkeit des Waffenexports gibt uns die Mittel, die Waffenfabrikation ohne staatliche Hilfe und ohne Belastung unseres Finanzhaushalts durchzuführen.

In dieser ganzen Frage nehmen wir durchaus keinen isolierten Standpunkt

ein. Der schwedische Verteidigungsminister hat im letzten Herbst vor dem Parlament auf die unbedingte Notwendigkeit des Waffenexports für Schweden hingewiesen, eine Notwendigkeit sowohl im Hinblick auf die Entwicklungsarbeiten in der Waffenproduktion als auch im Hinblick auf den Erwerb der nötigen Kenntnisse über die diesbezüglichen Arbeiten in anderen Ländern. Auch Norwegen und Dänemark,

die aus den Schrecken des Krieges gelernt haben, gehen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit an den Wiederaufbau ihrer Armeen, dezentralisieren die Waffenproduktion und betonen die Notwendigkeit des Exports, um das Staatsbudget nicht zu sprengen.

Aus diesen Gründen ist zu hoffen, daß die noch bestehenden Waffenausfuhrvorschriften am 11. Juni nächsthin fallengelassen werden. -i.

## Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik.)

Nach den letzten beiden Uebersichten haben sich in der dort geschilderten Lage keine wesentlichen Aenderungen ergeben. Die seither eingetroffenen Meldungen und Informationen haben nur bestätigt, wie ernst die allgemeine Weltlage ist und wie wenig es noch braucht, die überall schwelenden Brandherde zu einem ernsten Konflikt zu entfachen. In nächster Zeit dürften vor allem der Balkan von Ungarn bis Griechenland, Spanien, Nordafrika und die fernen chinesischen Grenzgebiete in den Brennpunkten des Weltinteresses liegen. Die Verlängerung des militärischen Belagerungszustandes in den türkischen Grenzprovinzen ist ein weiteres Symptom der über der Welt liegenden Spannungen. Wir beschränken uns in der heutigen Chronik darauf, uns den letzten militärischen Entwicklungen in Skandinavien zuzuwenden.

\*

In einer Umfrage «Soll Norwegen eine starke Landesverteidigung aufbauen?», erforschte das norwegische Gallup-Institut unlängst die Volksmeinung gegenüber den auch in diesem Lande aktuellen Wehrproblemen. Zugunsten einer starken Landesverteidigung sprachen sich 69 Prozent aller Befragten aus, 24 Prozent verneinten sie und 7 Prozent hatten keine eigene Meinung. In allen befragten Parteien fand sich eine Mehrheit gegen die Landesverteidigung nur bei den Kommunisten, während die Sozialisten und die Christliche Volkspartei mit einer großen Mehrheit für die Armee einstehen.

Diese Abstimmung beweist, daß sich im norwegischen Volke gegenüber früher eine tiefe Wandlung vollzogen hat. Die folgenschweren Frühjahrstage des Jahres 1940 haben allen Norwegern bewiesen, daß es nicht ratsam ist, an den

Kosten der Landesverteidigung zu sparen, daß leider jeder soziale Fortschritt und jede Erhöhung des Lebensstandards fraglich bleibt, solange nicht auch die Versicherungsprämie für die Freiheit und Unabhängigkeit des eigenen Landes, die Landesverteidigung, in einer bestimmten Höhe entrichtet wird. Das haben die sozialdemokratische Regierung Norwegens und ihr junger Verteidigungsminister, Jens Christian Hauge, auch eingesehen. Gegenüber dem früheren Budget von 20 Millionen gibt heute Norwegen jährlich 300 Millionen Kronen für seine Landesverteidigung aus. Die jungen Norweger haben eine Rekrutenschule von 12 Monaten zu bestehen. Es wurde auch mit der Aufstellung einer starken und gut ausgerüsteten Heimwehr begonnen. Von den drei Millionen Einwohnern Norwegens haben sich auf den ersten Anruf hin bereits 100 000 Freiwillige zur Heimwehr gemeldet. Auch diese Tatsache beweist deutlich, daß der Wille zur Landesverteidigung, ihren Opfern und Kosten, heute von allen Schichten des Volkes getragen wird.

In diesem Zusammenhange sei auch an die Worte erinnert, mit welchen der Verteidigungsminister im norwegischen Storting den neuen Dreijahresplan für den Ausbau der Armee begründete:

«Der deutsche Ueberfall 1940, der Feldzug in Norwegen und der ihm folgende Kampf haben uns eine Reihe militärischer Lehren offenbart, deren Konsequenzen bei der Neuordnung der norwegischen Landesverteidigung berücksichtigt werden müssen. Wenn wir auch alle hoffen, daß die Zusammenarbeit aller Länder innerhalb der Vereinigten Nationen eine Entspannung herbeiführen werde, das allgemeine Vertrauen und die Abrüstung der Welt fördere, können die verantwortlichen Behörden nicht darüber hin-

wegsehen, daß zurzeit zwischen den Großmächten im Westen und der Sowjetunion eine gewisse Spannung herrscht, und daß die Vereinigten Nationen keine Garantie für den Frieden bieten. Die Vereinigten Nationen haben heute noch keine Möglichkeit, eine der Großmächte zu bezwingen und sie geben auch den kleinen Nationen keine Sicherheit in einer Konfliktsituation zwischen den Großmächten. Auf der andern Seite auferlegen die Vereinigten Nationen ihren Mitgliedern keine Verpflichtungen in einer solchen Situation. Die außenpolitische Lage ist heute in mancher Hinsicht labil. Die siegenden Großmächte haben die Vertrauenskrise noch nicht überwunden. Das gegenseitige Mißtrauen ist sichtbar, und alle Großmächte haben ihre eigene Sicherheitspolitik, über die sie sich als höchste Richter aufschwingen. Auf der anderen Seite ist festzustellen, daß der Wunsch nach Frieden und Sicherheit in allen Völkern vorherrscht, und daß den neuen Waffen mit ihren großen Zerstörungsmöglichkeiten eine friedenswahrende Tendenz zukommt.

Es kann aber heute nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden, ob sich die Entwicklung in der Richtung einer allgemeinen Entspannung und des zunehmenden Vertrauens bewegt oder ob der Spannungszustand andauern wird. Inzwischen ist es aber auch für Norwegen notwendig, sich für die schlimmste Alternative vorzubereiten, obgleich sich das Land mit ganzer Kraft bemüht, innerhalb der Vereinigten Nationen für die aktive Völkerverständigung zu arbeiten. So wie Norwegen denken auch die übrigen Kleinstaaten Europas.

Norwegen nimmt, in einem der Grenzgebiete zwischen Ost und West liegend, eine wichtige strategische Lage ein, wenn auch gesagt werden kann, daß die Entwicklung der neuen, bald jede Distanz überwindenden Waffen, die strategische Bedeutung unseres Territoriums zu einem gewissen Grad reduziert.

Ein verteidigungsleerer Raum zwischen den Großmächten fördert die Unsicherheit, zuerst für das Land selbst, doch auch in der allgemeinen internationalen Situation. Es ist auch denkbar, daß ein bewaffneter Konflikt zwischen den Großmächten sehr gut auch durch Aktionen in größeren oder kleineren Gebieten unseres Landes eingeleitet werden könnte. Wir können daher nicht darüber hinwegsehen, daß ein militärisch leerer Raum in Norwegen bei den Großmächten, besonders in einer zugespitzten Situation, zur gegenseitigen Nervosität führen müßte, hier vor eine vollendete Tatsache gestellt zu werden. Die militärische Bereitschaft bedeutet erhöhte Sicherheit, national und international.»

Soweit der sozialdemokratische Verteidigungsminister, der selbst zu den führenden Männern der Widerstandsbewegung gehörte. Die unerwartet zahlreichen Anmeldungen zur norwegischen Heimwehr gaben der Regierung die Gewißheit, daß heute das ganze Volk sich einig zur Landesverteidigung bekennt. Diese Tatsache bedeutet für die Regierung eine gewaltige moralische Rückversicherung, in kritischen Situationen eine unabhängige und eindeutige Politik führen zu können.

Im Bewußtsein der angespannten internationalen Lage unternehmen Regierung und die verantwortlichen Kreise Norwegens alles, um auch die innere Einigkeit und Stärke zu bewahren und das Land vor sozialen Kämpfen und Erschütterungen zu verschonen. Die Norweger sind sich heute wohl bewußt, daß die innere Uneinigkeit, Versuche zum Bruch des Arbeitsfriedens und die Schürung der sozialen Gegensätze das Land täglich schwächen würden. Eine Armee muß sich heute noch mehr als früher auf die Einigkeit des ganzen Volkes stützen können, um das Land davor zu schützen, zum Spielball der

internationalen Großmächtepolitik zu werden. Die großen Beträge, die Norwegen für seine Landesverteidigung ausgibt, und die Arbeitskraft der sich in den Ausbildungskursen der Armee befindlichen Männer fehlen diesem Lande heute in seinen großen Anstrengungen zum Wiederaufbau. Die Lehren des Krieges und die richtige Einschätzung der heutigen Lage lassen aber jeden Norweger deutlich erkennen, daß mit dem Wiederaufbau des Landes auch die Schaffung einer zureichenden Landesverteidigung Hand in Hand gehen muß, wenn die wiedererlangte Freiheit nicht von neuem bedroht werden soll.

\*

In Schweden ging man in den letzten Monaten daran, in den wichtigen Staats- und Privatbetrieben eigentliche bewaffnete Schutzwehren, sogenannte Betriebswehren, aufzustellen. Diese schwedischen Betriebswehren bilden einen neuen Zweig der Heimwehr. Sie unterscheiden sich von ihr dadurch, daß die Angehörigen der Betriebswehren aus dem Personal der betreffenden Unternehmen rekrutiert werden. Die Aufgabe dieser wie die Heimwehr auf freiwilliger Basis rekrutierten Truppe besteht, wie schon ihr Name sagt, darin, das eigene Werk in Kriegszeiten gegen feindliche Angriffe und Zerstörungen zu schützen. Die Männer der Betriebswehren sollen mit der Waffe in der Hand sich selbst und ihre Arbeitskameraden verteidigen können, sei dies als einzelner am Arbeitsplatz oder in militärisch organisierten Verbänden der Werkangehörigen. Diese Männer bleiben auch als bewaffnete Krieger in militärischer Uniform Angestellte des betreffenden Unternehmens.

Die Betriebswehren werden lokal in militärischen Verbänden von mindestens einer Gruppe (bis 20 Mann) zu zusammengefaßt, wobei 2 bis 6 solcher Gruppen einen Zug bilden. Administrativ werden 2 bis 6 Züge zu einer Kompanie zusammengenommen. An Orten, die, wie z. B. bei den Bahnwärttern, den Bahn- und Bauarbeitern, wie den Angestellten des Post- und Telegraphenwesens, eine Organisation in Gruppen nicht zulassen, werden die einzelnen Betriebsmänner dem Verbände der nächsten Ortschaft angeschlossen.

Innerhalb der Staatsbahnen unterstehen die Betriebswehren dem Betriebswehrkommandanten des betreffenden Bahndistrikts, die wiederum dem Kommandanten aller Betriebswehren der Staatsbahnen mit Sitz in der Zentralverwaltung über sich haben. Die höheren Kommandanten werden, um beim Beispiel der Bahnen zu bleiben, auf Vorschlag der Staatsbahnverwaltung vom Chef der schwedischen Heimwehr ernannt. In allen militärischen Fragen — Ausrüstung und Ausbildung — untersteht die Betriebswehr den lokalen Militärbehörden. Angehörige der Betriebswehren können nicht gleichzeitig auch in der Heimwehr eingeteilt sein.

Die Uniformierung und Bewaffnung ist die gleiche wie die der Heimwehr. Ein eigenes Abzeichen macht sie als Angehörige der Betriebswehren erkenntlich. Je nach dem Grad ihrer militärischen Vorbildung haben sich die in die Betriebswehr aufgenommenen Männer einer Ausbildung von 20 bis 50 Stunden zu unterziehen. Uebungen und Kurse sollen wie bei der Heimwehr auf die Freizeit verlegt werden. Zur Erhaltung und Förderung der Schießfähigkeit besteht eine enge Zusammenarbeit mit den örtlichen Schützenvereinen. Für Kader- und Spezialkurse stehen die Anlagen der Kampfschule der schwedischen Heimwehr in Vällinge zur Verfügung.

Der Betriebswehrmann behält während der Ausbildung und des Dienstes den Lohn- und Pensionsanspruch, wie auch die anderen Vorteile, die ihm als Angehörigem eines bestimmten Betriebes zustehen. Dies gilt für die Dauer von jährlich höchstens 14 Tagen auch für den Besuch von militärischen Schulen und Kursen. Für die während der Arbeitszeit stattfindenden, von der Betriebsführung befohlenen Uebungen erhalten die im Akkord- oder Stundenlohn stehenden Angestellten die entsprechenden Ansätze vergütet. Länger als drei Stunden dauernde Uebungen in der Freizeit sollen irgendwie mit Freitagen kompensiert werden.

An diesem, einem Bericht der schwedischen Staatsbahnen entnommenen Beispiel läßt sich gut die für ganz Schweden gedachte Betriebswehrgorganisation im großen erkennen. Tol.